

Dr. Ursula Franke

Familienaufstellung und Kunsttherapie

Einführung

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

es ist mir eine Ehre und Freude hier zu Ihnen zum Thema „Familienaufstellungen und Kunsttherapie“ sprechen zu dürfen.

Wir bewegen uns in dieser thematischen Verbindung auf experimentellem Neuland, da das Familienstellen als solches seit nicht viel mehr als etwa 10 Jahren einem breiteren Publikum zugänglich ist. Natürlich greift es auf vielfältige Erfahrungen aus den unterschiedlichsten therapeutischen Methoden zurück und beruht – in den Zeiträumen der modernen Psychotherapie gesprochen – auf alten und langbewährten Techniken. Die möglichen Verbindungen von Kunsttherapie und Familienaufstellungen sind vielfältig, bei weitem nicht ausgeschöpft und noch viel weniger dokumentiert.

Wir als Therapeuten befinden uns in einem andauernden Dialog mit den Klienten. Wir sprechen mit ihnen nicht nur über ihre Probleme, sondern auch über ihr Potential und ihre Vorstellungen, Ziele, Bedürfnisse und Wünsche, die sie auf die Therapie richten. Wir sind somit in der Lage, in einem beständigen Austausch mit den KlientInnen unsere Interventionen und Techniken weiterzuentwickeln, um diese Bedürfnisse und Wünsche zufriedenstellen zu können. Da sich die meisten Therapierichtungen in den letzten Jahrzehnten, und gerade in den letzten Jahren, gegenseitig stark befruchtet haben, stehen uns als TherapeutInnen heute vielfältige Möglichkeiten zur Verfügung, die es erlauben, für und mit jedem einzelnen Klienten in seiner besonderen aktuellen Situation angemessene Interventionen zu nutzen oder sie zu entwickeln. Gerade für humanistisch orientierte Therapeuten ist das kategorisierende Wissen, also die diagnostischen „Schubladen“, und das Wissen um Dynamiken nun nicht mehr Ziel, sondern Hintergrund für lösungsorientierte Zukunftsentwürfe für die Menschen, die zu uns kommen.

Die Kunsttherapie umfasst für solch ein therapeutisches Vorgehen ein breites Repertoire an Methoden und Sichtweisen. Auch Familienstellen hat mit zahlreichen anderen Therapieformen viel gemeinsam und es fließen sehr unterschiedliche Elemente zusammen: aus der Gestalt-, der Körper- und der Hypnotherapie sowie der Verhaltenstherapie, der Familienrekonstruktion, der lösungsorientierten Kurzzeittherapie und der systemischen Therapie, um nur einige zu nennen.

Ein großer Verdienst von Bert Hellinger, dem „Erfinder“ der Familienaufstellung in dieser Form, ist, neben den therapeutischen Entwicklungen und Erfolgen, die durch diese Methode zustande kommen, vor allem die Diskussion, die er herausfordert. Durch seine Arbeit und sein revolutionäres Denken stellt er den Urboden in Frage, auf dem wir uns bewegen. In Anbetracht von der Methode des Familien-Stellens, Hellingers therapeutischem Vorgehen dabei und seinen philosophischen Ausführungen müssen wir erneut Antworten finden auf Fragen wie:

Was ist Therapie?

Welche Mittel und Lösungsvorschläge stehen uns heute zur Verfügung?

Welche Richtungen schlagen wir ein?

Wie lange muss oder darf eine Therapie dauern?

Wie sind Symptome zu verstehen und wie zu behandeln?

Wenn so tiefgreifende Wirkungen in so kurzer Zeit hervorzurufen sind und dauerhafte Veränderungen in tiefsten Schichten zustande bringen, wie sind dann die Wirkungen von langandauernden Therapien zu bewerten?

Und weiter: Wer darf Aufstellungen machen?

Ist das überhaupt Therapie?

Wir müssen unsere Grundlagen und unser Selbstverständnis als Therapeuten neu erkunden und ausloten. Wir stehen also vor spannenden Entwicklungen.

In diesem Vortrag werde ich nach kurzen Anmerkungen zu meinem therapeutischen Lebenslauf zuerst über Familienaufstellungen sprechen, dabei die Elemente und Grundlagen beschreiben, die mir in meiner Arbeit wichtig sind und dann anhand von Arbeiten von Kolleginnen die Möglichkeiten einer Integration von Kunst, Kunsttherapie und Familienstellen illustrieren.

Biographisches

Seit meiner Kindheit hat mich Kunst und vor allem die Malerei interessiert. Ich habe in München klinische Psychologie und im Nebenfach Kunstpädagogik bei Prof. Hans Daucher studiert. Ich erinnere mich mit großer Freude an die ausschweifenden und großflächigen Malereien, die wir im Rahmen von Kunsterziehung und Kunsttherapie veranstalteten. In verschiedenen Projekten durfte ich mit Barbara Bölke zusammenarbeiten, die mir die Grundlagen der Kunsttherapie vermittelt hat. Zusammen mit ihr und meiner Freundin und Kollegin, der Analytikerin und Kunsttherapeutin Bärbel Gugger entstand ein fast zweijähriges Projekt in der Ökologischen Akademie in Linden, zu dem wir verschiedene Künstler, Psychologen und Kunsttherapeuten zum Thema "Kunst und kreatives Gestalten in Unterricht und außerschulischer Bildungsarbeit" einluden.

Wenn ich seitdem den Schwerpunkt mehr auf die Familienaufstellung selbst gelegt habe, so begleite ich doch immer mit großem Interesse die Verbindung von Kunst und Therapie. Während meiner Doktorarbeit, einer Studie über Familienaufstellungen bei Angstpatienten im Rahmen eines Projektes bei Prof. Willi Butollo an der Ludwigs-Maximilians-Universität in München, konnte ich kunsttherapeutische Mittel miteinbeziehen und ließ die Einzelklienten für die einzelnen Personen der Aufstellung Blätter gestalten. Allerdings stand die klinische Psychologie dabei im Vordergrund. Diese Studie umfasst im theoretischen Teil u.a. die geschichtlichen Grundlagen der Familienaufstellung und beschreibt im praktischen Teil das genaue Vorgehen des Therapeuten während einer Aufstellung (s. Literaturangaben: Franke 1996).

Meine psychotherapeutische Ausbildung war gekennzeichnet von unterschiedlichen therapeutischen Richtungen. Neben langjährigen grundlegenden Erfahrungen in der Körpertherapie sind mir die Techniken aus der Gestalt-, Hypno- und Kurztherapie wohlvertraut. Im Rahmen meiner Ausbildung in Verhaltenstherapie arbeitete ich ein Jahr als Psychologin in der Psychiatrie im Klinikum Rechts der Isar. Meine Praxis ist in München, ich leite Aufstellungsseminare und Fortbildungen im Familienstellen und arbeite als Dozentin u.a. am Lehrstuhl für Klinische Psychologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Auch bin ich in der IAG, der Internationalen Arbeitsgemeinschaft Systemische Lösungen nach Bert Hellinger, in verschiedenen Arbeitsgruppen tätig, wo wir die Entwicklung der Aufstellungen, der Qualitätssicherung und die Integration von anderen Therapiemethoden fördern.

Gerade eben ist mein Buch über Familienstellen in der Einzeltherapie erschienen, in dem ich die Grundlagen ausführlich beschreibe. Gerade in der Einzeltherapie finden kunsttherapeutische Elemente leicht Eingang in den Rahmen von Familienaufstellungen. (Franke, Ursula: Wenn ich die Augen schließe, kann ich dich sehen. Familienstellen in Einzeltherapie und -beratung. 2002, Heidelberg, Carl Auer Systeme).

System und systemische Therapie

Die systemische Therapie setzt den Rahmen wesentlich weiter und umfassender als eine analytische, ich-orientierte Therapie. Der Mensch wird im Kontext seiner Umwelt gesehen, zu der er in Beziehung steht. Wichtige Elemente sind dabei die anderen Personen, die ihn umgeben und zu denen er jeweils eine ganz besondere Beziehung unterhält. Jede dieser Beziehungen ist jedoch wiederum mehr oder weniger beeinflusst von allen anderen Beziehungen und Kontexten, in denen sich die Person befindet. Es lässt sich im Grunde keine deutliche Grenze ziehen, da an dieser vermeintlichen Grenze wiederum eine Beziehung steht zu dem anderen, dem Draußen, dem angrenzenden Bereich.

Systeme sind selbst ein eigenes Ganzes und zugleich ein Teil eines größeren Ganzen. Sie sind immer komplex und eingebettet in ihre Umwelt. Durch die Diskussion um die Klimaveränderung ist uns allen vertraut, wie komplex jedes System ist, wie wenig Reaktionen vorhersagbar sind, und wie wir dennoch, indirekt und sehr umfassend Einfluss nehmen können, auch um gewollte Entwicklungen zu fördern. Als anderes Beispiel für ein System können wir uns auch den menschlichen Körper als Organismus vorstellen, in dem alle einzelnen Organe direkt und indirekt miteinander in Verbindung stehen. Selbst die Grenze des Organismus nach außen in die Umwelt ist nicht durch die Haut abgeschlossen, sondern auch hier besteht ununterbrochen durch Nahrung, Temperatur, Berührung usw., ein Austausch, der wiederum Einfluss auf den Organismus mit seinen Organen hat.

Ebenso betrachten wir die Familie als System mit einzelnen, selbständigen Elementen, die miteinander ein Ganzes bilden und aufeinander wirken.

Im Kreise systemischer Therapeuten findet seit langem die Diskussion statt, ob Familienstellen, wie Bert Hellinger es durchführt, überhaupt systemisch ist. Der Begriff „systemische Familientherapie“ hat sich für eine bestimmte Form der therapeutischen Behandlung eingebürgert, deren Konzepte von denen der Familienaufstellung abweichen. Der Hauptpunkt der Auseinandersetzung ist die Gegenüberstellung von konstruktivistisch-systemischem und phänomenologischem Vorgehen.

Der konstruktivistische Ansatz besagt, dass wir uns über unsere Vorstellungen eine Wirklichkeit „konstruieren“, also erfinden. In der Therapie geht es darum, mit der gesamten Familie eine funktionale Ordnung zu gestalten, also zu konstruieren, die die Interessen aller Familienmitglieder als gleichberechtigt wahrnimmt. Der/die Therapeut/in gibt Anstöße zur Veränderung, die Ressourcen für eine Entwicklung und zufriedenstellende Lösung sind jedoch im Familiensystem selbst vorhanden.

Dem gegenüber beschreibt Bert Hellinger übergreifende Ordnungen in Familien – er nennt sie „Ordnungen der Liebe“ (1994) – die wahrgenommen werden können und im therapeutischen Prozess mit Hilfe der/des bereits erfahrenen Therapeutin/en gefunden werden. Bereits 1973 hat Ivan Boszormenyi-Nagy diese grundlegenden Strukturen als „unsichtbare Bindungen“ (Invisible Loyalities, 1973) bezeichnet. Nach seinen Beobachtungen gibt es generationenübergreifende, kausale Zusammenhänge: Wenn das Familiengleichgewicht gestört ist, wird das in einer der nächsten Generationen Folgen zeigen.

Von der anderen Seite der Generationen her gesehen, also vom Klienten zu seinen Eltern und Großeltern hin, gibt es fast immer Sinn, wenn wir Symptome als Hinweise darauf betrachten, dass im Familiensystem eine Aufgabe nicht gelöst ist, eine Schuld nicht beglichen ist oder Gefühle, die in den Situationen angemessen und zur inneren Lösung wichtig gewesen wären, nicht gefühlt sind.

Während einer Aufstellung werden die Grundordnungen des Familiensystems durch das Verhalten, die Wahrnehmungen, Bewegungen und Aussagen der Repräsentanten als Phänomene sichtbar; deshalb bezeichnet Hellinger seinen Ansatz als phänomenologisch.

(Mehr zur Diskussion des konstruktivistischen versus phänomenologischen Ansatzes s. u.a. Madelung 1996, 1998, 2001; Sparrer 2001b und Weber 2001.)

Man kann indes in einem weiten oder auch ganz wörtlichen Sinne Aufstellung als systemisch betrachten: Der Klient wird als Symptomträger des Systems und nicht als Verursacher seiner Symptome angesehen. Wir betrachten ihn als Teil eines größeren Systems, nämlich seiner Familie, seines Arbeitskontextes, seiner Nation. Das Symptom, das sich in ihm als Gefühle, „Störungen“, Irritationen oder körperlicher Zustand zeigt, sehen wir als Hinweis auf etwas, das sich anders nicht äußern kann, z.B. ein ethisches Ungleichgewicht innerhalb des Systems, eine Störung in einer anderen Beziehung, meist einer anderen Generation, oder nicht gelebte Gefühle, die wie Traumatisierungen die Energie binden, die dann anderweitig fehlt. Auch ist der Klient in unseren Augen nicht derjenige, der allein in der Lage ist, seine Probleme und Symptome zu verändern und zu heilen, sondern die Heilung geschieht durch die Veränderungen innerhalb des Systems.

Aufstellung

Die Familienaufstellung beschränkt sich meist auf die nächsten Beziehungen im Rahmen der Herkunftsfamilie oder auch der Gegenwartsfamilie. Als Herkunftssystem verstehen wir die Familie, aus der der Klient stammt, als Gegenwartsfamilie diejenige, in der er jetzt als Erwachsener lebt. Zur Herkunftsfamilie gehören vor allem die Eltern, da sie uns als Kind am intensivsten prägen, außerdem die nächsten Verwandten, d.h. die Geschwister und die Großeltern. Die Hauptkonflikte spielen sich meistens in diesem generationellen Rahmen ab. Wenn diese Dimension zu einer Lösungsfindung nicht ausreicht, werden weitere Generationen, abstrakte Elemente oder außenstehende Personen mit hinzugezogen. Je nach Fall muss das ganze komplexe System des Klienten miteinbezogen werden: seine Familie und Umwelt, seine Vergangenheit und Geschichte, und die Vergangenheit und Geschichte seiner Familie.

Ablauf einer Aufstellung und kunsttherapeutische Interventionsmöglichkeiten

Wir können Aufstellungen in Gruppen oder auch in der Einzeltherapie anbieten. In einer Gruppe kommen 15, 20, 25 oder mehr Personen zusammen, darunter sind je nach zur Verfügung stehender Zeit, etwa 10 bis 15 Personen, die ihre Familien aufstellen werden. Als Therapeutin führe ich mit dem Klienten zuerst einmal ein anamnestisches Gespräch über das sogenannte Anliegen und über die Ziele des Klienten, also die Vorstellungen, was bei der Aufstellung für ihn herauskommen soll.

Natürlich ist es sinnvoll, die körperliche und psychische Symptomatik und ihre Entstehungsgeschichte genau zu erfragen. Das Anliegen umfasst meist die Problembeschreibung, also all das, was sich ändern soll und muss, damit der Klient symptomfrei, der Zustand besser und somit das gemeinsam benannte Therapieziel erreicht wird. Manchmal haben die Klienten bereits ganz klare Wünsche über ihren Zielzustand, also den Zustand nach den Veränderungen.

Als Problembeschreibung sagt z. B. eine Klientin: Es ist so schwer mit meiner Mutter, sie lässt mich

nicht in Ruhe und mischt sich ständig in mein Leben ein. Wenn wir uns treffen, gibt es nur Streit.

Die beharrliche Frage nach dem gewünschten Zustand (Wie soll es denn sein? Um was geht es eigentlich?) führt schließlich zu einer Lösungsbeschreibung der Klientin: Es ist so schwer mit meiner Mutter. Ich möchte die Beziehung zu ihr verbessern, damit es für uns beide leichter wird.

Hier kann man ganz lösungsorientiert wie in der Kurztherapie nachfragen: Wie sieht das aus? Was machen Sie dann? Und wir lassen uns detailliert den Lösungszustand beschreiben.

Als Kunsttherapeut/in kann man an dieser Stelle zur Problembeschreibung und/oder auch zum Lösungszustand ein Bild malen oder eine Skulptur formen lassen. Manchmal kommen die Klienten in der fortlaufenden Therapie bereits mit Bildern, die sie gemalt haben und aus denen sich Probleme, Dynamiken, Ressourcen und Lösungen ableiten oder entwickeln lassen.

((Dia mit Beziehungsdarstellung Mutter – Klientin: bedrohliche Mutter, bedrängte Klientin))

Das Genogramm

Es ist sinnvoll, zu Beginn einer jeden Therapie und gerade vor einer Aufstellung ein Genogramm zu erstellen. So können wir ganz systematisch die wichtigen Informationen abfragen und dabei relativ sicher sein, die Hauptelemente der psychischen Dynamik in ihrer Komplexität zu erfassen. Manchmal zeigen sich bereits hier Verhaltens-, Problem- oder Symptommuster, die sich über mehrere Generationen erstrecken, die also von den Großeltern an die Eltern und von den Eltern an die Kinder weitergegeben werden.

Für den Klienten ist ein Genogramm ebenfalls ein stützendes Bild: Er hat seinen Platz in dem Ganzen, gehört dazu und sieht, wie manchmal in den Endbildern einer Aufstellung, einen sich auffächernden Baum von Menschen hinter sich, deren (meist) jüngster Spross er ist. Wenn der Klient selbst sein Genogramm erstellt, wird die relativierende und stärkende Erfahrung, in ein Ganzes eingebunden zu sein, vertieft. Darüber hinaus hilft ein Genogramm, die auftretenden Personen im Überblick zu behalten und, gerade bei komplexen Familien, während der Aufstellung die Vollständigkeit auf einen Blick zu prüfen oder über den nächsten Schritt zu entscheiden.

Während wir nun mit der/dem Klientin/en die wichtigen Ereignisse und Personen aus seinem Leben und dem seiner Eltern- und Großelterngeneration besprechen, können wir ihre/seine Reaktionen und unsere eigenen Resonanzen bei der Nennung der einzelnen Personen und Fakten beobachten. Damit bekommen wir genaue Informationen über diejenigen, die in unserem Zusammenhang wichtig sind, und können Hypothesen über die familiären Dynamiken entwickeln, die wir dann in der Aufstellung überprüfen.

Zurück zu unserem Beispiel: Womöglich stellt sich heraus, dass die Mutter vor der Klientin ein anderes Kind verloren hat. Unsere Hypothese: Sie versucht, auf die lebende Tochter besonders gut aufzupassen. Vielleicht war sie auch damals in ihrer Trauer so gebannt, dass sie sich um die Klientin nicht kümmern konnte. Nun versucht sie, durch besondere Aufmerksamkeit und "Liebe" dieses Defizit wettzumachen, was die Klientin als überprotektiv erlebt, da diese Fürsorge eigentlich zur falschen Zeit stattfindet. Sie hätte es damals als Kind gebraucht, nicht mehr jetzt als Erwachsene.

Auch spüren Klienten sehr genau, wenn Gefühle, die ihnen entgegengebracht werden, nicht wirklich für sie selbst gemeint sind, sondern für andere Personen, die im inneren Bild der Mutter (oder des Vaters) fehlen: etwa ein Verlobter, der früh gestorben ist oder eine große Liebe, die die Mutter nicht heiraten dürfen, oder wie hier, das andere Kind, das als erstes Kind große Bedeutung

hatte. Bei der Nachfrage nach weiteren Ereignissen im Leben der Mutter zeigt sich möglicherweise, dass sie selbst ihren Vater im Krieg verloren hat, also das Thema Verlust sich über mindestens drei Generationen erstreckt. Eine solche Abfolge schwerer emotionaler Ereignisse kennen wir in der Praxis als ganz „normale“ Schicksale. Bis heute sind sehr viele Menschen über die Generationen hinweg immer noch vom Krieg und seinen Traumatisierungen geprägt .

Die Klientin aus dem Beispiel wird vielleicht bei der Erzählung über das tote Geschwister die Trauer und den Verlust spüren, die zum Teil die eigenen Gefühle sind, zum Teil auch von der Mutter übernommen wurden. An diesem Punkt im Prozess kann eine kunsttherapeutische Intervention erfolgen: nämlich als Grundlage für das weitere Gespräch ein Bild malen zu lassen, das die Person, das Ereignis oder die Stelle im System thematisiert, die bzw. das die Gefühle ausgelöst hat.

Als TherapeutInnen bilden wir zunächst Hypothesen über die Zusammenhänge der Symptomatik mit den Ereignissen in der Familie. Diese Hypothesen überprüfen wir in einer Aufstellung durch die Aussagen der Repräsentanten oder in der Einzelarbeit durch die Beschreibung der Gefühle und Wahrnehmungen des Klienten, die er an den verschiedenen Stellen erlebt. Nun wählt die/der Klient/in für sich und die wichtigen Familienmitglieder aus den Gruppenteilnehmern je eine/n Stellvertreter/in aus und stellt diese Personen, seinem inneren Bild folgend, im Raum auf. Die wichtigen Personen sind in unserem Fall erst einmal die Mutter und die Klientin, in einem weiteren Schritt kommt das tote Kind und der Vater der Mutter hinzu. Das sind die Personen, „die fehlen“, die zu früh gestorben sind und keinen Platz im Fühlen und im Bewusstsein der Familie gefunden haben. Möglicherweise kann der Vater der Klientin selbst als Ressource dienen; das wurde bereits bei der Erstellung des Genogramms abgefragt.

Wir stellen nun entweder gleich die gesamte Familie auf, also Vater, Mutter, das verstorbene Kind und die lebende Tochter, also die Klientin, oder beginnen mit der vordergründigen Thematik, nämlich nur mit der Mutter und der Tochter. In letzterem Fall werden wir anschließend nach und nach jeweils eine Person hinzustellen und beobachten, welche Veränderungen die Anwesenheit dieser Person in den Beziehungen und im Befinden der anderen bewirkt. Der Therapeut befragt die Repräsentanten nach ihrem körperlichen Befinden, ihren Gefühlen und Wahrnehmungen. Aus diesen Aussagen erfährt er eine Bestätigung oder Verneinung seiner Hypothesen. Er entwickelt seine Vorstellungen über Dynamiken und Lösungen weiter und beginnt, Veränderungen im Aufstellungsbild vorzunehmen.

Die Klientin (oder auch ihre Repräsentantin) wird, wenn sie jetzt (einer Darstellerin) ihrer Mutter gegenübersteht, all jene Gefühle erleben, die sie zuvor beschrieben hat: Ärger, Ablehnung, Bedrängung. Die Mutter wird vielleicht zu Boden schauen und die Klientin gar nicht wahrnehmen. Wenn wir nun das tote Kind, also das Element, das fehlt und das die Aufmerksamkeit der Mutter bindet, in den Blick der Mutter stellen oder auf den Boden legen, erlebt die Mutter die Gefühle, die zu diesem Ereignis gehören, nämlich Trauer, Entsetzen, Verzweiflung. So hat die Klientin ihre Mutter nie erlebt, sondern immer in Aktivität. Ihr wird eine tiefere Wahrheit über die Mutter vor Augen geführt.

Was wird es bewirken, wenn wir nun noch den früh verstorbenen Vater der Mutter hinter die Mutter stellen, so dass sie sich ein bisschen anlehnen kann und gehalten wird? Vielleicht dreht sich die Mutter schluchzend um und der Großvater legt die Arme um sie. Welche Wirkung hat das auf die Klientin, wenn sie das sieht?

Ihr Bild von der Mutter wird sich verändern, ein tieferes Verständnis kann sich ausbreiten und wird die Beziehung zwischen ihr und der Mutter entlasten.

Wenn schließlich alle Personen an einem „guten“ Platz stehen, lässt der Therapeut den Klienten oder auch die Stellvertreter von Familienmitgliedern Sätze sprechen oder Rituale vollziehen, die

den Klienten näher an eine Lösung und innere Öffnung heranführen. Manche Aufstellungen führen zu Erkenntnissen über Beziehungszusammenhänge in der Familie, die auf die Gesundheit und das Befinden des Klienten Einfluss haben, manche führen zu Lösungsbildern, die körperlich und psychisch eine große Erleichterung bringen und noch lange weiterwirken.

Zum Abschluss des Aufstellungsprozesses kann der Klient ein Bild malen, das seine Erfahrung, die Lösung oder noch ein weiteres Ziel darstellt. Bei Stanislaw Grof habe ich nach den Übungen zum holotropen Atmen – einer Tranceinduktion, die in tiefe unbewusste Schichten führt – erlebt, dass die Teilnehmer nach dem Prozess ihre Erfahrungen in Form eines Mandala darstellten. Das Mandala, eine rituelle Kreisform, ist auf ein DIN A 4-Blatt vorgezeichnet, die Stifte liegen bereit. Diese Ausdrucksform erschien mir als ein sehr gelungener Abschluss für im wahrsten Sinne des Wortes unbeschreibliche Erfahrungen.

Wir haben also Möglichkeiten, vor, während und nach einer Aufstellung mit kunst- und gestaltungstherapeutischen Mitteln den Therapieprozess zu begleiten und den emotionalen Prozess der/des Klientin/en durch den nonverbalen Ausdruck zu vertiefen und zu verankern. Beim Familienstellen lässt sich die Kunsttherapie, wie in anderen Therapieprozessen auch, in folgenden Phasen dienlich einsetzen:

Bei der Diagnostik,

der Erstellung des Genogramms,

der Beschreibung der Beziehungen innerhalb der Familie oder auch anderen gegenwärtigen Beziehungen,

bei der Beschreibung des Problems, des Symptoms oder des Konflikts,

und auch als Darstellung der Lösung oder eines "guten Zustandes",

oder als ein Blick auf die Konstellation und den Lebenskontext, wie es in einer "guten Zukunft" sein soll.

Darüber hinaus ist natürlich die Analyse des Bildes oder der Skulptur und ihre lösungsorientierte Weiterentwicklung im Verlauf der Therapie elementar.

Aufstellungen und die Künste

Das systemische Denken wird bereits seit langem in die Kunsttherapie miteinbezogen. Vor allem Gisela Schmeer und Traudl Schottenloher aus München haben in diesem Bereich eine Vorreiterstellung. Kunsttherapeutische Interventionen und die Interventionen des Familienstellens können sich abwechseln und nacheinander eingesetzt werden.

Veröffentlichungen speziell zur Familienaufstellung und den Künsten oder gestaltendem künstlerischen Vorgehen finden gerade in den letzten Jahren ein Forum in der Zeitschrift Praxis der Systemaufstellung, herausgegeben von der IAG. (Weitere Literatur zu diesem Thema siehe Anhang.)

Die Musiktherapie, das Theater, die Maltherapie und die Kunsttherapie beziehen immer mehr die Mittel der Aufstellung mit ein. Es findet auch eine Integration mit weiteren therapeutischen Verfahren statt, sowohl im Rahmen von Selbsterfahrung als auch im klinischen Bereich.

Es handelt sich dabei um Familienaufstellungen, Organisationsaufstellungen oder auch um Struk-

turaufstellungen.

So stellt der Musiktherapeut Tonius Timmermann mit Hilfe einer Vielzahl von Instrumenten auf, unter denen der Klient eine Auswahl treffen kann, um die einzelnen Familienmitglieder darzustellen. Timmermann analysiert die Symbolik der ausgewählten Instrumente sowie deren Zustand (gerissene Saiten o.ä.) und lässt sie zusammen Laute erzeugen, die als Familienkonzert zusammenklängen (s. Praxis der Systemaufstellung, 2/2001:26-30).

Das Theater greift mehr auf Struktur- und Organisationsaufstellungen zurück, in denen die impliziten Ordnungen und Dynamiken von Organisationen, also Institutionen, Firmen oder Abteilungen untersucht werden.

Strukturaufstellungen wurden vor allem von Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer entwickelt und erforscht (s. Sparrer 2001a) .

Das auch für Nicht-Therapeuten lesbare Buch „Ganz im Gegenteil“ (Sparrer u. Varga von Kibéd 2002) ist eine inspirierende Lektüre zu Hintergründen und Umsetzung von Strukturaufstellungen und hat ein umfassendes Kapitel zu Drehbuchaufstellungen. Inzwischen schätzen zahlreiche RegisseurInnen und SchauspielerInnen diese Methode und benutzen sie für Drehbuchentwürfe, Rollenentwicklung oder ähnliche Themen, da die Aufstellungen die dramaturgischen Notwendigkeiten zu klären helfen und zu überzeugenden Ergebnissen führen. Berichte aus der Theaterpraxis haben Monika Steinberg über „Familienaufstellungen im Angesicht der Muse Thalia“ und der österreichische Regisseur Johannes Hoflehner über „Systemische Strukturaufstellungen in der Theaterpraxis“ verfasst (s. Literaturliste).

In einem Artikel über „Die Arbeit am Tonfeld und das Familienstellen“ berichtet Joelle Kirch über die Beziehungen und Ähnlichkeiten der beiden therapeutischen Richtungen.

Bert Hellinger hat in den letzten Jahren über das Aufstellen hinaus eine Vorgehensweise entwickelt, die er „Bewegungen der Seele“ nennt. Hierbei überlässt er den Prozess, der nach dem ersten Aufstellen der Familien oder des Systems entsteht, den Stellvertretern, die ohne weitere Anweisungen ihren Impulsen folgen und in tiefe Gefühle und zum Teil explosiven, dramatischen Ausdruck gehen.

In vergleichbaren Prozessen kommen auch beim Tonfeld tiefer liegende Strukturen und Dynamiken und innere Bewegungen zum Vorschein, die in unbewussten Schichten für den Klienten Sinn ergeben (s. Literaturliste).

Verschiedene Formen der Aufstellung in Einzeltherapie und Beratung

Ich möchte Ihnen als Beispiele ein paar Dias zeigen. Ich greife hier zurück auf Aufnahmen von Li Mei Shie-Koepsel aus Hohenkammer bei München, die sie mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat (larskoepsel@yahoo.de). Li Mei Shie arbeitet seit Jahren als Kunsttherapeutin, zum einem in einem staatlichen integrativen Kindergarten mit Vorschulkindern, zum andern mit Frauen mit Essstörungen im Alter von 15 – 30 Jahren, die stationär im Max-Planck-Institut in München behandelt werden.

In einem Integrationskindergarten werden behinderte Kinder zusammen mit nicht behinderten Kindern betreut. Es wird versucht, für beide Gruppen eine Normalität im Zusammensein und im Alltag zu ermöglichen, so dass behinderte Kinder von klein auf Kontakt zu gesunden Kindern haben. Mit den Kindern im Vorschulalter von 3 bis 6 Jahren untersucht Li Mei Shie familiendynamische Aspekte, indem sie die Beziehung zwischen Mutter und Kind kunsttherapeutisch gestalten lässt. Mutter und Kind malen gemeinsam ein Bild, das ihre Beziehung widerspiegelt. Das Kind kann sich so der Mutter darstellen, die Mutter erkennt über ihre eigenen Dynamiken hinaus, wie das Kind sich in der Beziehung erlebt. Gerade bei kleinen Kindern oder in Prozessen, die durch

Worte nicht beschreibbar sind, sind Bilder eine hilfreiche Form zur Vermittlung von Botschaften und Grundlage von Erkenntnis. Das Bild wird mit der Mutter durchgesprochen und dient als Grundlage für die Diagnostik der Störung, der Darstellung und Verdeutlichung der Mutter-Kind-Beziehung und für weitere therapeutische Schritte. Manchmal ist es in diesem Prozess sinnvoll hier eine Aufstellung oder systemisches Vorgehen dazuzunehmen.

Im TZE, dem Therapiezentrum für Essstörungen des Max-Planck-Institutes stellen die Klientinnen, fast immer Frauen, Beziehungsskulpturen her. Sie modellieren Tonfiguren, die die Beziehung zwischen der prägenden Person oder wichtigen Bezugsperson, in diesen Fällen meistens die Mutter, und der Klientin wiedergeben. Wenn es in der Einzeltherapie nach dem Gespräch über die gestalteten Figuren, also nach der Analyse und Auswertung zu einer Aufstellung kommt, so bemalt die Klientin ein DIN A 3-Blatt mit Wasserfarben oder Kreiden, und setzt darauf ihre Figuren in Beziehung zueinander.

Daraus ergeben sich mannigfaltige Informationen und Hinweise auf mögliche weitere Interventionen, z.B. eine Empfehlung zu einer Familienaufstellung, einem therapeutischen Gespräch oder weiteren, kunsttherapeutischen Sitzungen.

Auch bei dieser Variante der Aufstellung handelt es sich um Problem- und Symptombeschreibungen der Klientin, die eine neue Dimension gewinnen in Beziehung zu der anderen Person. Der therapeutische Prozess besteht in der Lösungssuche zwischen Vorstellung und Wahrnehmung anhand dieser Figuren. Wir kennen dieses Vorgehen aus der Einzelaufstellung mit Playmobilfiguren oder kleinen Holzpuppen. Es ist gut geeignet in der Beratung, wenn uns keine Gruppe zur Verfügung steht. Die Interventionen, die wir ansonsten in einer Gruppe vornehmen, können damit auf das verkleinerte Format übertragen werden.

Aus den Bildern, die in kunsttherapeutischen Sitzungen entstehen, können auch einzelne Elemente ausgewählt und aufgestellt werden. Dieses Vorgehen lässt sich gut im Rahmen von Supervisionen anwenden, um Dynamiken zu erforschen und zu überprüfen. Im therapeutischen Prozess selbst können so unbewusste Bilder in familien-systemische Zusammenhänge gesetzt werden. Franziska Tillmanns aus Wien, die vor allem mit Krebskranken arbeitet, berichtet von dieser Technik (franziska.tillmanns@newsclub.at).

NIG – Neuro-Imaginatives Gestalten

Ein umfassendes Konzept hat Eva Madelung entwickelt: das NIG, d.h. das Neuro-Imaginative Gestalten (s. Madelung: Kurztherapien, 1996). Auf der Basis der Timeline von Robert Dilts, stellt sie eine komplexe Intervention dar, die sowohl in Gruppen als auch in der Einzelsitzung durchgeführt werden kann. Madelung bezieht sich u.a. auf die Arbeit von Bandler und Grinder, die auf der Grundlage von Milton Erikson das neurolinguistische Programmieren (NLP) beschrieben haben, und setzt diese therapeutische, stark ressourcen- und lösungsorientierte Grundhaltung in Verbindung zur Kunsttherapie.

Ihr Konzept umfasst vier Schritte:

- den gegenwärtigen Zustand
- das Ziel oder die Lösung (den Lösungssatz)
- die Ressourcen und
- den Prozess.

Ich beschreibe kurz die Grundzüge dieser tiefgehenden und komplexen Intervention:

Nach einem Gespräch zur Bestimmung und Klärung der Ziele, ganz in kurztherapeutischer und lösungsorientierter Weise, erhält die/der KlientIn folgende Anweisungen:

Zeichnen oder malen Sie das innere Bild des gegenwärtigen Zustands wie eine Landkarte mit unterschiedlichen Regionen,

ebenso die guten oder die problematischen Teile oder diejenigen Bereiche, in denen Sie eine bestimmte Fähigkeit entwickeln können –

außerdem je ein Bild für jede Ressource, die sie auf diesem Weg zum Heute erfahren haben.

Diese Zeichnungen werden auf DIN A 4-Papier angefertigt.

Der gegenwärtige Zustand ist einfach zu thematisieren, das Ziel wird mit der Therapeutin erarbeitet. Für die Ressourcen kann der Klient Bilder von wichtigen Entwicklungsschritten aus der Erinnerung entwerfen, die eine positive Wirkung auf sein Leben gehabt haben. Jede Erinnerung soll auf einem eigenen Blatt abgebildet werden. Wenn Sie als Therapeuten mit dem Klienten arbeiten, dann versichern Sie sich, dass es sich wirklich um Ressourcen handelt, indem Sie während des Malens oder auch danach den Klienten die Erinnerungen beschreiben lassen, die er darstellt. Oft handelt es sich hierbei um schwere oder auch traumatische Erfahrungen, die als Quelle oder Auslöser für die Entwicklung bestimmter Fähigkeiten oder innerer Haltungen dienen.

Im Prozess selbst legt der Klient die Zeichnungen, die er angefertigt hat, in einer Timeline auf dem Boden aus, so dass er sich darauf stellen kann. Dann nimmt er eine Außenposition – markiert mit einem weißen Blatt – ein, von der aus er die Darstellung seines Lebenslaufes aus einem gewissen Abstand sehen kann, so als ob es das Leben eines anderen wäre (Metaposition).

Der Therapeut leitet den Klienten auf verschiedene Positionen der Timeline und stellt wiederholt Fragen zu seinem Befinden und seiner körperlichen Wahrnehmung:

Wie nehmen Sie Ihren Körper wahr, wie geht es Ihnen an dieser Stelle, was sagt Ihnen Ihr Körper hier?

Der Klient geht zunächst langsam zur Ziel- oder Lösungsposition, und wird dabei zur Beobachtung seines körperlichen Zustandes und der Veränderungen und Unterschiede angeleitet, die die veränderten Positionen im Raum in seinem Körper bewirken. Von der Zielposition aus schaut er zurück: Wie sieht die Gegenwart aus dieser Perspektive aus? Was war der erste Schritt in Richtung der Lösung?

Er kehrt zum gegenwärtigen Zeitpunkt zurück, geht langsam rückwärts in die Vergangenheit, bleibt an jeder Ressource stehen und fühlt den körperlichen Zustand. Wenn er an der frühesten Ressource angekommen ist, bleibt er stehen und schaut in die Zukunft: Wie sieht der gegenwärtige Platz von hier aus aus? Welche Schritte sehen Sie die gegenwärtige Person in Richtung Lösung unternehmen?

Auf dem Weg zurück zur Gegenwart sammelt der Klient die Blätter mit den Ressourcen ein und nimmt sie mit sich. Steht er wieder auf dem gegenwärtigen Platz, so ist die Anweisung: Wie geht es Ihnen jetzt, hier, nachdem Sie alle Ressourcen bei sich haben? Legen Sie die Blätter mit den Ressourcen unter das Blatt, das den gegenwärtigen Zustand beschreibt und stellen Sie sich wieder darauf. Wie fühlt sich das an? Was hat sich verändert?

Schließlich geht er aus seiner Timeline heraus in die Metaposition und sieht sie von außen an.

Auch hier fragt der Therapeut nach dem Unterschied: Wie sieht die Darstellung Ihres Lebenslaufes

jetzt als Ganzes aus im Vergleich zu vorher?

Um das Bild auch im Alltag zu verankern, kann der Klient die Ressourcen eine Zeit lang mit sich nehmen.

Aufstellungen in der Einzeltherapie

Wie aus diesen Beispielen deutlich wird, haben Aufstellungen übergangslos Eingang in die Einzeltherapie gefunden. Über die Jahre hinweg wurden so viele Erfahrungen mit Aufstellungen im Einzelsetting gewonnen und die Methode der Aufstellung in der Imagination und mit sogenannten „Bodenankern“ in einer Weise verfeinert, dass man sie als eine gute Alternative zur Aufstellung in Gruppen betrachten kann: so in all den Fällen, in denen keine Gruppe zur Verfügung steht, der zeitliche Rahmen nicht gegeben ist oder der Klient aus anderen Gründen nicht bereit oder in der Lage ist, ein Seminar zu besuchen.

Familienaufstellung in der Einzeltherapie

Im Verlauf des anamnestischen Gesprächs hat die/der TherapeutIn die relevanten Personen ausgewählt. Der Klient erhält eine Anzahl Blätter, die er – nach einer kleinen Tranceinduktion – gestalten kann, zum Beispiel mit einem Symbol, einem Satz, einem Wort oder mit einer Zeichnung, je nachdem, wieviel Zeit zur Verfügung steht. So kann der Klient seinen ganz persönlichen Ausdruck für die entsprechende Person miteinfließen lassen.

Der Therapeut leitet ihn ähnlich wie in der Gruppe an: „Sie haben jetzt je ein Blatt für Ihren Vater, Ihre Mutter (...) und eines für sich selbst. Wählen Sie hier im Raum einen guten Platz für jede Person. Fangen Sie mit dem Vater an.“ Die/der Klient/in legt die Blätter aus, setzt sich oder stellt sich gleich an seine eigene Stelle im System. Alternativ legt der Therapeut ein weiteres Blatt für den Klienten mit etwas Abstand auf den Boden und lässt ihn dort stehen. Dieser zusätzliche Platz dient dem Klienten als Metaposition, erlaubt ihm, auch innerlich Abstand zu nehmen und fördert seine Fähigkeit zu einer sogenannten „therapeutischen Spaltung“ oder einem „witness state“.

In diesem Zustand kann sich der Klient bewusst bei seinem bisher unbewussten Tun und Fühlen beobachten. Er wird für sich selbst zum „inneren Zeugen“, der sich in seinen Zusammenhängen von außen sehen kann und sich nicht mehr einem überwältigenden, unverständlichen Geschehen ausgeliefert erlebt. Diese Erfahrung ist meist eine große Erleichterung für den Klienten.

DIN A 4-Blätter bieten eine wunderbare Möglichkeit für kunsttherapeutisches Vorgehen. Wir haben dieses Format gewählt, weil es stets leicht zur Verfügung steht und weil es eine gute Größe hat, um darauf zu stehen. Aus körpertherapeutischer Sicht vermittelt das Stehen dem Klienten ein Körperbild, das einem weiter fortgeschrittenem Lebensalter entspricht als das kleinkindliche Sitzen oder gar Liegen. Wenn der Klient sich an seinen eigenen oder einen anderen Platz stellt, so verbinden sich seine inneren Bilder und Emotionen mit der unbewussten Körpererfahrung und den Sinnesindrücken von Haltung, Neigung, Spannung und Gewicht und im Falle von kunsttherapeutischem Vorgehen, auch mit den inneren, und jetzt nach außen gebrachten Bildern. Seine Körperorganisation während des Stehens, Kniens, bei einer Verneigung oder in Beziehung zu anderen Positionen im Raum verankert seine psychischen und emotionalen Erfahrungen im Erinnerungsfeld des Körpers.

Diese Darstellung gibt die Vorgänge bei einer Aufstellung in der Einzeltherapie nur in Grundzügen wieder. Aufstellungen an sich sind sehr komplex und vielschichtig. Eine umfassende Einführung und Beschreibung dazu finden Sie in meinem neuen Buch „Wenn ich die Augen schließe, kann ich dich sehen“ (Franke 2002).

Exkurs: Der Körper als Medium

Der Körper steht in Resonanz zu den Impulsen von außen und innen. Jeder Gedanke, jedes innere Bild löst ebenso körperliche Reaktionen aus wie eine Wahrnehmung über die Sinne. Aus diesen Reaktionen können wir in der Begegnung mit dem Klienten Schlüsse ziehen, welche innere Bedeutung die Personen, von denen er spricht, oder die Bilder, die er beschreibt, für ihn eigentlich haben. Da der Körper mit all seinen Funktionen und Aktionen ein Ganzes ist, stehen alle Elemente in Wechselwirkung. Wir können daher indirekt auch innere Zustände beeinflussen, indem wir absichtlich körperliche Veränderungen hervorrufen.

Übung zur Induktion einer verbesserten Körperwahrnehmung:

Diese kleine Übung lässt sich jederzeit und so gut wie überall durchführen: Setzen Sie sich bequem hin, atmen Sie aus und spüren Sie Ihre Füße auf dem Boden, das Gewicht Ihres Körpers auf dem Stuhl, das Gewicht des Körpers an der Rückenlehne, die Arme und Hände dort, wo sie aufliegen.

Atmen Sie tief aus und spüren Sie, wie sich dabei ihr Brustkorb senkt und beim Einatmen wieder hebt. Um diese Bewegung besser zu spüren, legen Sie vielleicht Ihre Hand auf den Brustkorb und die andere auf den Bauch. Wie ist Ihre Atmung jetzt? Wie ist Ihr Herzschlag?

Diese Übung dient der Fokussierung auf den Körper, d.h. sie fördert eine verstärkte Wahrnehmung des eigenen körperlichen Daseins und führt zu einer mehr oder weniger starken Entspannung. Das tiefe Ausatmen dient ebenfalls der Entspannung, ist eine leichte Übung und immer, überall, in jedem Kontext, jedem zugänglich. Durch die Entspannung und Fokussierung können die zentralen Themen und unbewussten Inhalte, die dem Bewusstsein in alltäglichen Zuständen nicht zur Verfügung stehen, stärker in den Vordergrund treten.

Morphisches Feld

Ein interessantes Phänomen, nach dem immer wieder gefragt wird, ist die Wahrnehmung und das Erleben der Repräsentanten, die oft ohne jegliche Information durch die Therapeutin oder den Kursleiter sehr präzise Auskünfte über Beziehungen, Körperbefinden oder Ereignisse innerhalb des Familiensystems des Klienten geben können. Rupert Sheldrake hat die alte Idee des morphischen Feldes wiederaufgegriffen, weiterentwickelt und in den Mittelpunkt seiner Forschungen gestellt. Die Grundprinzipien seiner Theorie spiegeln Thales' Vorstellungen von der Weltenseele und die Gedanken von Carl Gustav Jung über das kollektive Unbewusste wider. Nach Sheldrakes Modell lebt jede Struktur, sei es eine Organisation, ein Organismus oder ein System, in einem morphischen Feld, das wie ein Gedächtnis wirkt und in dem alle wichtigen Informationen des Systems gespeichert sind. Die einzelnen Elemente sind als Teile des Ganzen folglich mit dem Gesamten in Resonanz. Jeder Teil dieser Struktur, also jedes Mitglied dieses Systems oder jedes Individuum in einer Organisation, hat teil am Wissen über das Ganze und alle wichtigen Begebenheiten. Dabei wird das Gedächtnis nicht als eine Funktion oder persönliche Leistung unseres Gehirns betrachtet, sondern als „Gedächtnisfeld“, von dem wir, ähnlich wie ein Radioempfänger von Radiowellen, ständig umgeben sind (s. Sheldrake 2001; Interview von Hunter Beaumont mit Rupert Sheldrake 2000).

Die Vorstellung eines morphischen oder morphogenetischen Feldes dient als Modell, um besser zu verstehen, was in Aufstellungen geschieht. Ein Modell ist brauchbar und sinnstiftend, solange es

sich bei der Überprüfung und in seinen Wirkungen bewährt. Gerade in Bereichen, in denen wir über „die Wahrheit“ keine Sicherheit erlangen können, sind Modelle oder Hypothesen zur Erklärung, zum Verständnis und zur Bewältigung der Geschehnisse nützlich.

Im Verlauf unserer Sozialisation lernen wir, dass wir alles, was wir innerhalb unseres Körpers und unserer Psyche erfahren, als „Ich“ erleben und dass wir daher dafür verantwortlich sind. Wir lernen, dass unsere Gefühle, unsere Handlungen und unsere Gedanken aus uns kommen und in uns Sinn machen müssen. Wenn wir in systemischen Zusammenhängen denken, scheint dies so nicht zuzutreffen. Auch die Beobachtungen und Erfahrungen, die wir während Aufstellungen machen, widerlegen eine ausschließlich auf das Individuum fixierte Betrachtungsweise.

Die Arbeit von Bert Hellinger hat in diesem Sinne das Konzept vom Individuum revolutioniert. Die „unsichtbaren Bindungen“ einer Familie oder eines Systems, wie der große Familientherapeut Ivan Boszormenyi-Nagy diese Erscheinungen nennt, können in einer Aufstellung sichtbar gemacht werden. Die Repräsentanten und die Klienten erfahren körperlich, wie das Individuum in seinem Kontext eingebettet ist und wie die Anwesenheit und Nähe eines jeden einzelnen auf jeden anderen im System wirkt. Steht zum Beispiel eine Tochter in der Aufstellung ihrem Vater gegenüber, erfährt sie einen genau beschreibbaren körperlichen und psychischen Zustand, der sich ändert, wenn eine weitere Person, zum Beispiel die Mutter oder der Vater des Vaters hinzutritt.

Wir können uns vorstellen, dass unser Körper wie ein Resonanzkörper die Informationen des Umfeldes aufnimmt, so wie ein Musikinstrument oder Gefäß mit den Lauten mitschwingt, die es umgeben. So betrachtet, sind wir in der Lage, Gefühle und auch körperliche Zustände von anderen mitzufühlen und in uns, durch unseren Körper, diese Qualitäten des anderen zu erleben und wahrzunehmen. Das wiederum bedeutet, dass die Gefühle, die wir fühlen, und die Körperzustände, die wir erleben, möglicherweise nicht immer aus uns selbst stammen und somit unsere eigenen sind; sondern dass „fremde“ Gefühle und Wahrnehmungen in uns anklingen, von denen wir glauben, es wären unsere eigenen, da wir sie körperlich und psychisch erleben.

Wir können uns durch das Modell des morphischen Feldes vorstellen, dass das Feld des Klienten in uns Therapeuten die Gegenübertragung hervorruft. Wir erleben mit dem Klienten zusammen sein inneres Drama erneut, indem wir mit ihm wie in einer Landschaft durch seine Geschichte gehen. Was er fühlt, können wir mitfühlen, was er an Kräften um sich herum wahrnimmt, können wir ebenfalls wahrnehmen, die Personen, die zu ihm gehören, können wir mitsehen und in ihren Qualitäten erspüren.

Schluss

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass ich Ihnen Anregungen und Bilder habe vermitteln können, die für Ihre Arbeit von Nutzen sind. Wie ich anfangs bereits erwähnte, befinden wir uns hier auf Neuland, in unbekanntem, nicht erforschten Gebieten, und ich lade Sie alle ein, Ihre eigenen Ideen, Erfahrungen und Entwicklungen in die Öffentlichkeit zu tragen, um eine gegenseitige Unterstützung und Förderung therapeutischer Methoden zu ermöglichen.

Ich erwarte zahlreiche spannende Entwicklungen auf dem Feld von Kunsttherapie und Aufstellungen, die auch aus Ihrer Praxis kommen werden. An dieser Stelle möchte ich Sie im Namen der Redaktion auf die Zeitschrift „Praxis der Systemaufstellung“ hinweisen, die sich mit aktuellen Entwicklungen der Aufstellungsarbeit befasst: Die Qualität dieser Zeitschrift entsteht durch die Vielfalt der unterschiedlichen Entwicklungen und Erkenntnisse im „Feld der Aufsteller“.

Auf der Literaturliste im Anhang finden Sie die Adresse, an die Sie Ihr Manuskript mit Ihren Erfahrungen und Überlegungen schicken können.

Literatur und Adressen

- Boszormenyi-Nagy, Ivan und Spark Geraldine (1981): Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme. Stuttgart (Klett Cotta). [am. Orig. (1973): Invisible Loyalties. New York (Harper & Row).]
- Franke, Ursula (2002): Wenn ich die Augen schließe, kann ich dich sehen. Familienstellen in der Einzelberatung. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme).
Erscheint in engl. und holl. Übs. im Frühjahr 2003.
- Franke, Ursula (1996): Systemische Familienaufstellung. Eine Studie zu systemischer Verstrickung und unterbrochener Hinbewegung unter besonderer Berücksichtigung von Angstpatienten. München/Wien (Profil). [4. Aufl. (2001)] ISBN 3-89019-524-5. Erscheint in engl. Übs. im Okt. 2002: The river never looks back. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme).
- Franke, Ursula (2001): Familienaufstellung und Körperarbeit in der Einzeltherapie. Praxis der Systemaufstellung. Beiträge zu Lösungen in Familien und Organisationen 2/2001: 37.
- Hellinger, Bert (1994): Ordnungen der Liebe. Ein Kursbuch. Heidelberg (Carl-Auer Systeme).
- Hoflehner, Joh. (2001): Systemische Strukturaufstellungen in der Theaterpraxis. Praxis der Systemaufstellung. Beiträge zu Lösungen in Familien und Organisationen 1/2001: 59-61.
- Kirch, Joelle (2002): Die Arbeit am Tonfeld und das Familienstellen. Praxis der Systemaufstellung. Beiträge zu Lösungen in Familien und Organisationen 1/2002: 51-53.
- Madelung, Eva (1996): Kurztherapien. Neue Wege zur Lebensgestaltung. München (Kösel).
- Madelung, Eva (1998): Die Stellung der systembezogenen Psychotherapie Bert Hellingers im Rahmen der Kurztherapien. In: G. Weber (Hrsg.) (1998): Praxis des Familien-Stellens. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme), S. 40-50.
- Madelung, Eva (2001): Ökologie des Geistes und Ordnungen der Liebe: zwei systemische Sichtweisen im Vergleich. In: G. Weber (Hrsg.): Derselbe Wind lässt viele Drachen steigen. Systemische Lösungen im Einklang. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme), S. 56-67.
- Schmeer, Gisela (1994): Krisen auf dem Lebensweg. Psychoanalytisch-systemische Kunsttherapie. München (Pfeiffer).
- Schmeer, Gisela (1992): Das Ich im Bild: ein psychodynamischer Ansatz in der Kunsttherapie. München (Pfeiffer).
- Schottenloher, Gertraud (1983): Kunst- und Gestaltungstherapie in der pädagogischen Praxis. München (Don Bosco).
- Sheldrake, Rupert (2001): Das morphische Feld sozialer Systeme. In: G. Weber (Hrsg.): Derselbe Wind lässt viele Drachen steigen. Systemische Lösungen im Einklang. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme), S. 29-43.
- Sheldrake, Rupert und Beaumont, Hunter (2000): Morphische Resonanz und Familien-Stellen. Praxis der Systemaufstellung. Beiträge zu Lösungen in Familien und Organisationen 2/2002: 23-31.
- Sheldrake, Rupert (2001): Das morphische Feld sozialer Systeme. In: G. Weber (Hrsg.): Derselbe Wind lässt viele Drachen steigen. Systemische Lösungen im Einklang. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme), S. 29-43.
- Shie-Koepsel, Li Mei, Hohenkammer bei München: larskoepsel@yahoo.de
- Sparrer, Insa (2001a): Wunder, Lösungen und System. Lösungsfokussierte Systemische Strukturaufstellungen für Therapie und Organisationsberatung. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme).
- Sparrer, Insa (2001b): Konstruktivistische Aspekte der Phänomenologie und phänomenologische Aspekte des Konstruktivismus. In: G. Weber (Hrsg.): Derselbe Wind lässt viele Drachen steigen. Systemische Lösungen im Einklang. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme), S. 68-97.
- Sparrer, Insa und Varga von Kibéd, Matthias (2002): Ganz im Gegenteil. Tetralemmaarbeit und andere Grundformen systemischer Strukturaufstellung. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme).
- Steinberg, Monika (2000): Familienaufstellungen im Angesicht der Muse Thalia. Praxis der Systemaufstellung. Beiträge zu Lösungen in Familien und Organisationen 2/2000: 56.
- Tillmanns, Franziska, unveröffentlichtes Manuskript: franziska.tillmanns@newsclub.at
- Timmermann, Tonius (2001): Musikinstrumente, Improvisation und die Bewegungen der Seele. Aufstellungserfahrungen eines Musiktherapeuten. Praxis der Systemaufstellung. Beiträge zu Lösungen in Familien und Organisationen. 2/2001: 26-30.
- Weber, Gunthard (2001): Derselbe Wind lässt viele Drachen steigen. Systemische Lösungen im Einklang. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme)

Die Zeitschrift „Praxis der Systemaufstellung. Beiträge zu Lösungen in Familien und Organisationen“ und eine Liste mit Aufstellern in D, CH, A ist erhältlich bei:

Internationale Arbeitsgemeinschaft (IAG)
Systemische Lösungen nach Bert Hellinger e.V.
Germaniastraße 12, 80802 München, Tel. 0 89 - 38 10 27 10,
E-Mail: network@hellinger.com

Adressen der Verfasser von Artikeln in der Zeitschrift finden Sie in der entsprechenden Ausgabe.

Ursula Franke, Dipl. Psych. Dr. phil., seit 1990 Psychotherapeutin in München

Promotion über Familienaufstellungen, Lehrauftrag u.a. am Lehrstuhl für Klinische Psychologie der Ludwig-Maximilians-Universität München.
Seminare, Supervision, Fortbildung in Familienstellen in Gruppen und Einzeltherapie.
Therapeutischer Hintergrund: Verhaltenstherapie, Körper-, Kunst und Hypnotherapie, lösungsorientierte Kurztherapie.
Mitarbeit in der IAG, der Internationalen Arbeitsgemeinschaft Systemische Lösungen nach Bert Hellinger.

Tal 34 , 80331 München, Tel. 0 89 - 22 27 85, ursula.franke@t-online.de

www.ursula-franke.de

Jahrestagung des DAGTP, Nürtingen, 27. September 2002

